

Von Kadack nach Guajan.

Wir hatten am 5. November 1817 Sigiep, die letzte Inselgruppe von Kadack, aus dem Gesichte verloren. Der Kapitain hatte auf Guajan, Marianen-Inseln, anzulegen beschlossen. Wir hatten Ansicht erst von Sarpane oder Rota und sodann von Guajan am 23. November. (Ich behalte die spanische Rechtschreibung, Guajan, bei; man findet sonst den Namen Guaham, Guam und anders geschrieben.) Das blos verneinende Resultat dieser Fahrt, auf welcher wir die Kette Ralik und den Meerstrich durchfahren haben, den die Carolinen-Inseln auf einigen Karten einnehmen, ist in hydrographischer Hinsicht nicht ohne Wichtigkeit. Der Seefahrer, der dieses Meer auf Entdeckung befahren soll, ist auf die Tabelle: Aerometer-Beobachtungen, Reise, III. S. 226, zu verweisen, auf daß er den Cours, den wir gehalten, vermeide.

Herr von Kogebue bemerkt, daß das Meer im Westen von Kadack und in dem Striche, wo die Carolinen-Inseln gesucht wurden (zwischen dem 9. und 10. und in den letzten drei Tagen bis zu dem 11. Grad N. B.), blasser blaulich gefärbt war, einen größeren Salzgehalt und in der Tiefe eine auffallend niedrigere Temperatur hatte als sonst unter gleicher Breite im großen Ocean; und schließt daraus, daß es da weniger tief sein möchte. Als wir, Guajan zu erreichen, nördlicher steuerten (am 20. November, 11° 42' N. B., 209° 51' W. L.), nahm das Meer seine gewöhnliche dunkelblaue Farbe, seinen gewöhnlichen Salzgehalt und in der Tiefe seine gewöhnliche Temperatur wieder an.

Wir hatten bis dahin häufige Windstillen gehabt und einmal ein Nachtgewitter mit heftigen Windstößen. Ein Delfin wurde harpunirt. Ein fabelhafter Vorfall ergöhte ungemein unsere Mannschaft.

Einer unserer Matrosen trug eine alte Mütze von Seehundsfell, die, vor Theer, Thran und Alter schier unkenntlich, ein Gegenstand der Verhöhnung geworden war. Ueberdrüssig warf er sie eines Morgens in die See. Ein Haifisch ward am selbigen Tage gefangen, in dessen Magen sich die Schicksalsmütze noch wohlbehalten vorfand.

Wir hatten uns am Nachmittag des 23. November der Nordspitze von Guajan genähert. Wir konnten uns nach keiner Karte richten, und die Stadt Agaña war uns nur aus unzulänglichen Beschreibungen bekannt. Wir entfernten uns vom Lande. Am 24. suchten wir das Land wieder auf und verfolgten dessen Westküste nach Süden, um Stadt und Ankerplatz aufzusuchen.

Der Passat blies mit ausnehmender Stärke. Nachdem wir die Nordspitze der Insel umfahren hatten, fanden wir unter dem Winde derselben ein ruhiges Meer, und ein leichter Windzug, der noch unsere Segel schwellte, wehte uns vom schönbewaldeten Ufer Wohlgerüche zu, wie ich sie in der Nähe keines andern Landes empfunden habe. Ein Garten der Wollust schien diese grüne, duftende Insel zu sein, aber sie war die Wüste. Kein freundiges Volk belebte den Strand, kein Fahrzeug kam von der Isla de las velas latinas uns entgegen. Die römischen Missionare haben hier ihr Kreuz aufgepflanzt; dem sind 44,000 Menschen geopfert worden, und deren Reste, vermischt mit den Tagalen, die man von Luçon herüber gestiedelt hat, sind ein stilles, trauriges, unterwürdiges Völklein geworden, das die Mutter Erde sonder Mühe ernährt und sich zu vermehren einladet. Darüber habe ich in meinen Bemerkungen und Ansichten die Spanier selbst berichten lassen.

Wir waren eben bemerkt worden. Als wir uns eben in den reizend umgrüntten Buchten nach einem Ankerplatz umsahen, kam uns der Pilot des Gouverneurs, Herr Robert Wilson, in einem europäischen Boote entgegen, um uns in den Hafen zu führen. Im Angesichte

der Stadt kam der Artillerieleutenant Don Ignacio Martinez uns zu rekognosciren. Er fuhr in einer Proa heran, einem den Fahrzeugen der Madacker gleichen Boote, wie sie ehemals auf diesen Inseln üblich, ihnen den ersten Namen erwarben, bei welchem sie die Europäer benannt haben. Für die Spanier auf Guajan bauen jetzt die südlicheren Caroliner diese Fahrzeuge und bringen sie ihnen her zu Kauf.

Der Hafen La caldera de Apra, von einem Korallenriffe gebildet, ist ausnehmend sicher, aber von schwerem Zugange. Wir hatten die Anker noch nicht geworfen, als wir eine Botschaft des Gouverneurs erhielten, der uns nach Agaña einlud und uns für den beiläufig vier Meilen langen Landweg Pferde und Maulthiere entgegen geschickt hatte. Das Schiff ward unter den Befehl des Lieutenant Schischmareff gestellt, und wir fuhren mit Herrn Wilson ans Land. Im Hafen lag nur die kleine Brigg des Gouverneurs, die Herr Wilson zu fahren den Auftrag hat. Wir hatten bis zu dem Dorfe Massu, wo uns die Pferde erwarteten und auf das wir, der Untiefen wegen, nicht in grader Richtung steuern konnten, beiläufig zwei Meilen zu rudern. Die Nacht brach ein, als wir landeten. Die Tagalen haben die Bauart der Philippinen hier herübergebracht. Die Häuser des Volkes sind auf Pfosten getragene, niedliche Käfige von Bambusrohr mit einer Bedachung von Palmenblättern.

Der Weg, auf welchem uns der Mond leuchtete, führte uns durch die anmuthigste Gegend: Palmengebüsche und Wälder, die Hügel zu unserer Rechten, das Meer zu unserer Linken. Wir stiegen in Agaña bei Herrn Wilson ab und stellten uns sodann dem Kapitain-General der Marianen-Inseln vor. Don Jose de Medinilla y Pineda empfing uns in voller Montirung mit aller Förmlichkeit, aber auch auf das gastlichste. Der Kapitain und ich wohnten bei ihm, die anderen Herren wurden bei anderen Spaniern untergebracht. Seine Tafel war zu mehreren Mahlzeiten des Tages mit einer Unzahl von Fleischgerichten verschwenderisch besetzt; aber von den Früchten, den grünen Erzeugnissen der Erde, nach denen der Seemann, der ans Land tritt, besonders begierig ist, ward nichts aufgetragen, und nur ein Apfelsinentrank, der eine Zwischenmahlzeit bildete, erinnerte an das duftig

grüne Land. Brod ward nur dem Wirth und den fremden Gästen gereicht; die Spanier erhielten an dessen Statt Maistorten.

In Früchten, woran ich in Agaña Mangel litt, herrschte indeß auf dem Rurik der größte Ueberfluß. Der Gouverneur ließ das Schiff mit frischem Fleische und mit Allem, was die Erde an Wurzeln und Früchten hervorbringt, verschwenderisch versorgen. Außerdem durften die Matrosen, die einmal ans Land geschickt worden, so viele Apfelsinen und Limonen aus dem Walde heimbringen, als sie zu pflücken und mit sich zu schleppen vermochten. — Dieser Boden, diese Fruchtbäume haben ja sonst ein starkes, blühendes Volk ernährt; die geringe Anzahl der jezigen Bewohner steht in keinem Verhältniß zu den reichen Gaben der willigen Erde.

Man möchte fragen, wie diese Kost unsern nordischen Schthyophagen mundete. Die Apfelsinen schmeckten ihnen besser als Wallfischspeck. Wahrlich, es ist eine solche Lust, Aleuten Apfelsinen essen zu sehen, daß wir auf der Ueberfahrt nach Manila die letzten, die uns vom Vorrath übrig blieben, lieber von ihnen verschlucken sahen, als daß wir sie selber gegessen hätten. Wenigstens überließ Tischhofs die ihm zugetheilten seinem aleutischen Sprachlehrer.

Ich habe in meinen Bemerkungen und Ansichten von Don Luis de Torres gesprochen, mit dem eine gleiche Gesinnung mich schnell und innig verband. Ich gedenke seiner mit herzlichster Liebe und aufrichtiger Dankbarkeit. Don Luis de Torres, der auf Alea selbst Sitten und Bräuche, Geschichte und Sagen dieser lieblichen Menschen kennen gelernt, sich von ihren erfahrensten Seefahrern, mit denen er in vertrautem Umgange gelebt, die Karte ihrer neptunischen Welt vorzeichnen lassen, und der durch die Handelsflotte von Lamureck, die jährlich nach Guajan kommt, in ununterbrochener Verbindung mit seinen dortigen Freunden geblieben war, — Don Luis de Torres eröffnete mir die Schätze seiner Kenntnisse, legte mir jene Karte vor und sprach gern und mit Liebe zu mir von seinen Gastfreunden und jenem Volke, zu dem ich durch meinen Freund Radu eine große Vorliebe gefaßt hatte. Alle meine Momente auf Agaña waren dem lehrreichen und herzlichsten Umgange des liebenswerthen Don Luis de Torres gewidmet, aus dessen Munde ich die Nachrichten niederschrieb,

die ich in den Bemerkungen und Ansichten aufbewahrt habe. Herr von Kogebue, dem ich die Ergebnisse meiner Studien mittheilte, kam meinem Wunsch zuvor und gab zu den zwei Tagen, die er auf Guajan zu bleiben sich vorgefetzt hatte, einen dritten Tag hinzu, ein Opfer, wofür ich ihm dankbarlichst verpflichtet bin. Während er selbst zwischen dem Hafen und der Stadt seine Zeit theilte, blieb ich in Agaña und verfolgte mein Ziel.

Ich habe von einem Paare rüstiger Eheleute auf Guajan gesprochen, Stammältern der sechsten gleichzeitig lebenden Generation. Von ihnen war Don Luis de Torres ein Enkel, selber Großvater; zu dem sechsten Gliede stieg eine andere Linie herab.

Don Jose de Medinilla y Pineda hatte in Peru, von wo er auf diese Inseln gekommen, Alexander von Humboldt gekannt und war stolz darauf, ihm ein Mal seinen eigenen Hut geliehen zu haben, als jener einen gesucht, um an dem Hof des Vicekönigs zu erscheinen. Wir haben später zu Manila, welche Hauptstadt der Philippinen von jeher mit der neuen Welt in lebendigem Verkehr gestanden hat, oft den weltberühmten Namen unseres Landesmannes mit Verehrung nennen hören und mehrere, besonders geistliche Herren angetroffen, die ihn gesehen oder gekannt zu haben sich rühmten.

Ich habe beiläufig erzählt, daß Don Jose de Medinilla y Pineda unserm Kapitain, der Verlangen trug, die volksthümlichen Tänze und Festspiele der Eingeborenen zu sehen, ein Opernballet bei Fackelschein aufführen ließ. — Ich hörte ihn in diesem schwierigen Falle, wo von ihm verlangt wurde, daß er zeigen sollte, was nicht da war, sich mit anderen berathen und ihrem Gutachten wiederholt die Worte entgegen: Aber er will einen Tanz sehen! — So ward uns denn ein Tanz gezeigt.

Choris, der ein besonderes Talent hatte, schnell und leicht ein wohlgetroffenes Portrait mit Wasserfarben hinzuwerfen, erbot sich eines Morgens, das Portrait des Gouverneurs zu machen. Dieser ging sogleich sich in vollen Anzug zu werfen und kam in Gala zurück mit feidenen Strümpfen, Schuhen und Schnallen. Choris machte ein bloßes Brustbild, worauf nur die Epauletten aufgenom-

men werden konnten. Eben diese Spauletten waren die Zielscheibe böser Zungen, die zu verstehen gaben, Don Jose werde das damit verzierte Bild seinen Angehörigen, für die es bestimmt war, nicht schicken dürfen, da er dieselben zu tragen nur von sich selber die Berechtigung habe.

Der 28. November, wo wir uns wieder einschiffen sollten, war herangekommen. Dem Spanier, der mich im Hause des Gouverneurs bedient hatte, wollte ich beim Abschied etliche Piafter darreichen, fand aber einen Mann, der, in unsern Sitten fremd, gar nicht zu verstehen schien, was mir in den Sinn gekommen sein möchte. — In der Furcht, ihn beleidigt zu haben, sagte ich ihm, es sei para los muchachos, für die niedere Dienerschaft, und so nahm er das Geld an. Weder der Kapitain noch ein anderer von den Herren hatte ein Trinkgeld anbringen können. Tugend eine Waare, ein buntes Tuch, wie sie welche um den Kopf tragen, oder Aehnliches würde mit großem Danke angenommen worden sein. Für Piafter kann man hier nur das bekommen, was der alleinige Handelsmann, der Gouverneur, dafür geben mag.

Ich war Zeuge eines peinlich komischen Auftritts zwischen dem Gouverneur und unserm Kapitain. Der erstere hatte großartig gastfrei für die Verproviantirung des Nurik's Zahlung anzunehmen sich geweigert. Der Kapitain hatte zu Geschenken etliche Exemplare einer russischen Medaille mitgenommen, die er auszugeben pflegte, als sei dieselbe auf die gegenwärtige Expedition des Nurik's geprägt. Man liest zu Agaña und an manchen andern Orten das Russische nicht geläufig. Diese Medaille wollte er unserm edeln Wirthe mit der bräuchlichen Redensart: „des alleinigen Werthes der Erinnerung“ u. s. w. verehren. Don Jose de Medinilla y Pineda mißverstand die Sache auf das vollständigste; was er sich aber einbilden mochte, weiß ich nicht; kurz, er schob die dar gehaltene Medaille zurück und setzte eine hartnäckige Weigerung, dieselbe anzunehmen, dem entrüsteten Kapitain entgegen. Ich bewog ihn endlich mit vieler Mühe, das Ding, das er für ein gefährliches anzusehen schien, anzunehmen, und die Schlacht wurde noch unsererseits gewonnen.

Ich hatte hier zuerst den Trepang kennen gelernt. Der Gouverneur, der für den Markt von Canton diese kostbare Waare sammeln und bereiten läßt, hatte mir über die verschiedenen Arten Solothurien, die in den Handel kommen, ihr Vorkommen, ihre Bereitung und über den wichtigen Handel selbst, dessen Gegenstand sie sind, die Notizen mitgetheilt, die ich theils in meinen Bemerkungen, theils in den Verhandlungen der Akademie der Naturforscher (T. X. P. II. 1821. p. 353) niedergelegt habe. Er hatte mir einige dieser Thiere verschafft; die abzureichen waren, lebendig; andere geräuchert und in dem Zustande, worin sie zu Markt gebracht werden. (Sie sind nun sämmtlich in dem Berliner zoologischen Museum zu sehen.) Er hatte die ausnehmende Artigkeit, auch meinem Wunsche zu willfahren und diese von den chinesischen Küstlingen so sehr begehrte Speise für uns bereiten zu lassen. Es ging mir aber damit, wie jenem deutschen Gelehrten, der in einer Bildergalerie gelehrte Notizen aus dem Munde des Cicerone sammelte und eifrig niederschrieb, zu Hause aber sein Notatenbuch überlas und sich von seinem Reisegefährten nachträglich sagen ließ, wie die Bilder eigentlich ausgesehen hätten.

Der Trepang muß zwei Mal vierundzwanzig Stunden bei gelindem Feuer langsam kochen; demnach ward der Genuß desselben auf die letzte Mahlzeit aufgespart, die Don Jose de Medinilla y Pineda uns vor dem Scheiden aus Agaña gab. Aber ich hatte bei Tageschein den grünen duftigen Wald von Guajan noch nur von weitem gesehen und wollte doch wenigstens einen flüchtigen Blick auf diese Flora werfen. Ich verzichtete auf das Mittagmahl und benutzte die Zeit, den Weg nach dem Hasen zu Fuß botanischend zurück zu legen, wobei mich noch Don Luis begleitete. — Was das Sammeln von Pflanzen anbetrifft, konnte sich wohl Gischscholz auf mich verlassen, ich aber nicht auf ihn.

Mit unserer Schiffsgesellschaft trafen am Abend des 28. Novemder die mehrsten spanischen Offiziere am Bord des Kurik's ein. Wir verlebten noch frohe Stunden zusammen und sie blieben zu Nacht bei uns. Was ich von kurzer Waare, Glasperlen und Aehnlichem noch übrig hatte, übergab ich Don Luis de Torres und ließ

ihn, den Freund der Indianer, meinen Erben sein. Ich kaufte noch von Choris große Messer, die er abzusetzen keine Gelegenheit gehabt, und bestimmte sie, als Geschenke von Radu seinen Freunden und Angehörigen auf Mea vertheilt zu werden.

Am Morgen des 29. November 1817 kam Don Jose de Medinilla y Pineda und übergab unserm Kapitain Depeschen für den Gouverneur von Manila. Wir nahmen Abschied von unsern Freunden, salutirten den Kapitain-General, als er unsern Bord verließ, mit fünf Kanonenschüssen und dreimaligem „Hurra!“ und entfalteten die Segel dem Winde.